Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 140 — **Mittwoch, den 21. November 1928** — **77. Jahrgang**

Dr. Stresemann über die deutsche Außenpolitik

Festhalten an der Locarnopolitik — Deutschlands Recht auf Räumung — Keine neuen Verpflichtungen

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Stresemann gab in der Montagsitzung dem Reichstage Erklärungen über die außenpolitische Lage ab. Er begann seine Rede mit einem Dank an den Reichskanzler, der ohne Zögern seine Bitte erfüllt habe, an Stelle des verhinderten Außenministers die deutsche Delegation in Genf zu führen. Mit meinem Dank, so erklärte der Minister weiter u. a., möchte ich die Erklärung verbinden,

daß ich für alle Schritte, die von Deutschland in den letzten Monaten auf außenpolitischem Gebiete getan worden sind, meinerseits die volle Verantwortung übernehme.

Besonders

drei große und lebenswichtige Fragen

der Außenpolitik möchte ich in den Mittelpunkt meiner Erklärung stellen: die Frage der

Räumung der besetzten Gebiete, die der Abrüstung und vor allem die der Lösung der Reparationsfrage.

Die deutsche Regierung hat vor der diesjährigen Völkerbundsversammlung die beteiligten Regierungen unterrichtet, daß sie beabsichtige, in Genf die Räumungsfrage offiziell aufzuwerfen. Die Kritik dieses Schrittes die behauptet, daß man einen Mißerfolg hatte voraussehen müssen, kann ich nicht als berechtigt anerkennen. Nicht nur Deutschland, sondern weiteste Kreise des Auslandes empfänden, die heute noch dauernde Anwesenheit fremde Truppen auf deutschem Gebiete als einen krassen Gegensatz zur Entwicklung der internationalen Politik in den letzten Jahren. Wir brauchten und brauchen daher auch heute nicht zu befürchten, daß etwa eine negative Klärung der Lage für die internationale Stellung Deutschlands irgendwie von Nachteil sein könne. Ueber den Verlauf der Genfer Verhandlungen in dieser Beziehung ist alles Wesentliche in der Oeffentlichkeit bekannt. Ueber die Beurteilung des Ergebnisses sind wir uns wohl einig.

Es war für das deutsche Volk eine tiefe Enttäuschung,

daß wir mit unserem Anspruch in Genf nicht durchgedrungen sind. Unsere Verhandlungsgegner haben eine Auffassung vertreten, die wir rechtlich nicht anerkennen können und die politisch der Gegensatz zu einer Förderung der gemeinsamen Interessen der beteiligten Völker ist. Deutschland wird unbeirrt dabei verharren, daß es

einen Anspruch auf alsbaldige Räumung des gesamten besetzten Gebietes hat

und daß dieser Anspruch weder von der Lösung anderer Probleme noch von sonstigen Bedingungen irgendwelcher Art abhängt. Deutschland wird in seinem Rechte verletzt, solange dieser Anspruch nicht erfüllt ist. Es kann deshalb für uns nicht in Betracht kommen, für

die Räumung politische Belastungen in irgendwelcher Art

auf uns zu nehmen. Ebensowenig können wir die Räumung mit Gegenleistungen finanzieller Art erkaufen.

Im Zusammenhang mit der Erwähnung der Kritik der deutschen Außenpolitik führte der Minister aus, er halte es trotz des Rückschlages für notwendig, in voller Oeffentlichkeit

weiter für die Grundlinien und die konsequente Fortführung der bisherigen deutschen Außenpolitik einzutreten.

Ich kenne, so betonte er, keine festen Bindungen an einzelnen Großmächte, die gelöst werden müßten, um uns die notwendige Bewegungsfreiheit zur friedlichen Verständigung mit anderen Mächten zu verschaffen. Die Politik, die wir treiben, hat nur

die Vertiefung und Neuanbahnung der Beziehungen zu allen Weltmächten in Uebersee und im Osten zu mittleren und kleineren Staaten geschaffen.

Es war nicht entscheidend für uns, wie sich etwa diese Mächte zu den Westmächten stellen.

In der Abrüstungsfrage

werden wir an dem in nicht mißzuverstehender Form vom Reichskanzler und dem Grafen Bernstorff in Genf dargelegten Standpunkt festhalten. Das

Flottenkompromiß, das viel erwähnt wurde, dürfte als erledigt anzusehen sein.

Dennoch muß man darauf hinweisen, daß selbstverständlich alle Einzelabreden auf diesem Gebiete dem gemeinsamen Gesamtziele der Abrüstung untergeordnet bleiben müssen. Wenn zwei Mächte, denen nach der Konstruktion des Locarnopaktes eine wesentlich verschiedene Rolle zufällt, auf militärischem Gebiete tatsächlich weitreichende Vereinbarungen getroffen hätten,

würde das an die Grundlagen des Rheinpaktes von Locarno rühren.

Ich begrüße, daß auch der britische Herr Ministerpräsident in einem gleichberechtigten und vertrauensvollen Zusammenwirken aller großen Mächte die

gegebene Grundlage der europäischen Politik sieht.

Dann beschäftigte sich der Minister mit den Erörterungen über die

Einsetzung einer Sachverständigenkommission zur Lösung der Reparationsfrage.

Aus diesem Plane ergebe sich, daß die letzte Entschließung über die Reparationsfrage auf Grundlagen ruhen müsse, die frei von politischen Gesichtspunkten und nur basierend auf wirtschaftlichen Zusammenhängen zu suchen seien. Deshalb muß auch das Sachverständigen-Gremium sich leiten lassen vom allgemeinen Interesse am Aufbau der Weltwirtschaft. Die Freiheit der Entschließung über die Vorschläge der Sachverständigen muß natürlich den Regierungen gewahrt bleiben. Erst, wenn die Sachverständigen gesprochen haben werden, kann die Frage erörtert werden, wie sich nach deutscher Auffassung auch die endgültige politische Lösung im Einzelnen denken ließe.

Der Gedankenaustausch zwischen den Regierungen über die Durchführung der Sachverständigenkommission ist noch im Gange.

Zum Schluß seiner Ausführungen feierte der Minister noch

die Bedeutung des am 27. August in Paris unterzeichneten Kelloggpaktes.

Er erklärte, Deutschland habe alles Interesse daran, daß Seinige dazu beizutragen, daß die großen Gedanken, die dem Pakte zugrunde liegen, immer mehr lebendige Wirklichkeit werden. Der Pakt solle nicht nur den Frieden sichern, sondern die Völker einander näherbringen und selbst getrennte Kontinente zu fruchtbarer Arbeit zusammenführen.

Deutschland und Rußland

Die Kreditfrage vor dem Unterhaus

London. Die deutsche Kreditpolitik gegenüber Rußland, die seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen London und Moskau auf englischer Seite mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wird, war Gegenstand einer kurzen Regierungserklärung im Unterhaus. Der Staatssekretär im Forreign office, Locker Lampson, bestätigte auf Anfrage, daß zu keiner Zeit durch oder im Auftrag der britischen Regierung bei der deutschen Regierung hinsichtlich der gegenüber Rußland geführten deutschen Politik Vorstellungen erhoben worden seien.

In weiten Kreisen der britischen Industrie sind die deutschen Kredite an Sowjetrußland mit erheblichem Mißtrauen verfolgt worden. Der englische Handel mit Sowjetrußland ist trotz des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern keineswegs zum Stillstand gekommen, hat sich allerdings sehr wesentlich zuungunsten Englands verschoben, das gegenwärtig nur noch unbedeutende Warenmengen auf indirekten Kanälen an Sowjetrußland absetzen kann, während es selbst nach wie vor ziemlich bedeutende Posten russischer Erzeugnisse kauft.

Kein neues Holzabkommen mit Polen

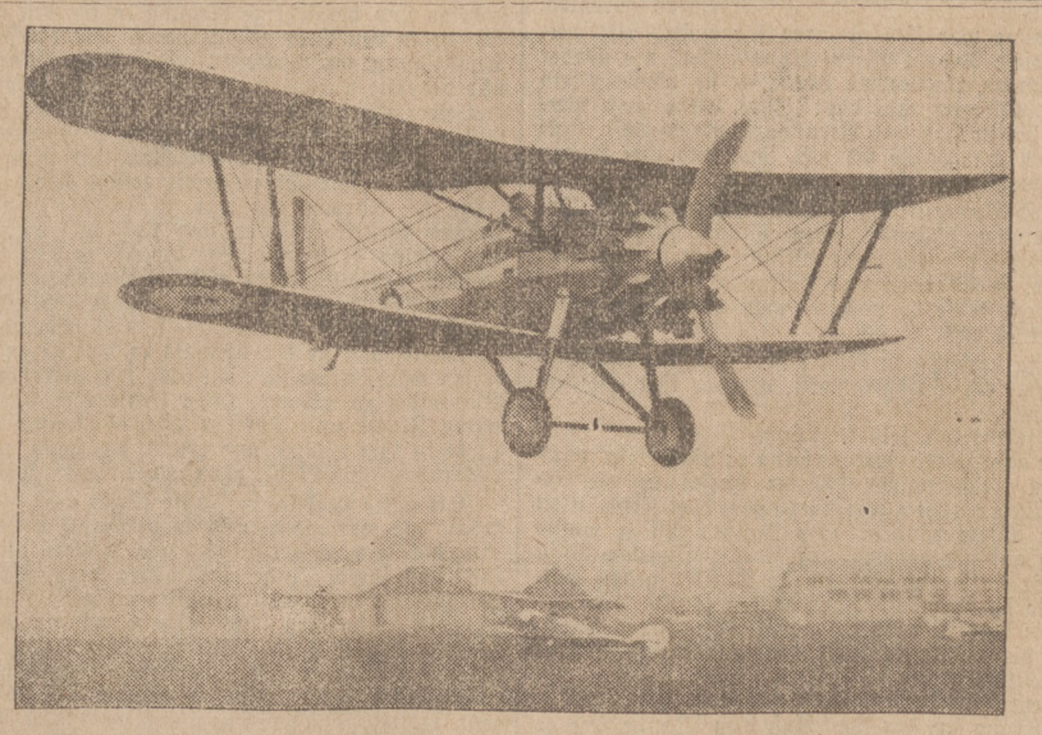
Berlin. Zu der Warschauer Meldung über die Ratifikation des deutsch-polnischen Holzabkommens wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß dieses Abkommen schon vor einem Jahr abgeschlossen sei und Ende dieses Monats ablaufe. Es handele sich lediglich um die nachträgliche Ratifikation dieses Abkommens. Ein neuer Vertrag sei weder abgeschlossen, noch sei über einen solchen verhandelt worden.

Englische Stimmen für Ausgleich mit Amerika

London. In der amerikanischen Politik wird in englischen Berichten aus Neuyork den gegenwärtig unbefriedigenden Beziehungen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten weitere starke Aufmerksamkeit gewidmet und in Leitartikeln immer wieder die Notwendigkeit des Ausgleichs mit Amerika betont. Die „Daily News" bezeichnet als Voraussetzung für den Ausgleich mit den Vereinigten Staaten eine Einigung über die Stärke der beiderseitigen Flotten und die Freiheit der Meere. Voraussetzung hierfür sei aber ein starker persönlicher Kontakt zwischen den Staatsmännern Englands u. Amerikas.

Marschall Tschanghsueliang ermordet?

Tokio. Wie die japanische Presse aus Mukden meldet, soll Marschall Tschanghsueliang am Sonntag in Mukden ermordet worden sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht von chinesischer amtlicher Seite liegt bis jetzt noch nicht vor. Auf sämtliche Anfragen bei der japanischen Vertretung in Mukden konnte man keine Bestätigung dieser Nachricht erhalten.



Englands Beitrag zur Abrüstungsfrage

Das neue englische Bombenflugzeug „Bristo Bulldogg 2", eine Ganzmetallmaschine mit besonders schneller Steigungsfähigkeit, bedeutet eine beachtenswerte Stärkung der englischen Luftmacht.

Zuviel Studenten!

Konkurrenz, wütender und besessener Kampf um die Existenz, das sind die Pole, um die sich das Leben heutiger Menschen dreht, es gibt kaum eine Zeit, in der jenes Ringen mit krasseren und gemeineren Mitteln geübt wird, als in diesen Nachkriegsjahren, dem Ruin für Wirtschaft und Gewerbe. Wenngleich mählich sich neue Kräfte entfalten und durch harte Arbeit Deutschlands Finanzsituation einer Besserung entgegendämmert, so ist dennoch die Daseinsmöglichkeit des einzelnen unendlich erschwert durch die lastende Ueberfüllung, die sich in jedem Beruf mit gleicher Heftigkeit bemerkbar macht. Aber nicht von denen ist hier zu sprechen, die hinter Maschinen, an Drehbänken oder Zuschneidetischen ihren Unterhalt verdienen nicht die währenden Lohnstreiks des letzten Jahrzehntes und die Not der Arbeiterschaft sind wiederum zu diskutieren, sondern das noch schlimmere Elend der geistigen Menschen.

Immer verfährt das Schicksal mit rein gedanklichen Leistungen ungerecht, und es gab niemals eine Epoche, in der schaffende Menschen in gebührender Weise gelohnt wurden, aber gegenwärtig wächst die Zahl geistiger Arbeitsloser zu Dimensionen und keine Staatshilfe schafft Aenderung für diese Zustände, die eine kulturelle Schande sind und doch letzten Endes nur ein grauenhaftes Zeitmenetekel. Die Ursache dieser Mißstände ist in der Tatsache fundiert, daß alle geistigen Berufe in ungewöhnlicher Weise überfüllt sind, daß keine Entfaltungsmöglichkeiten für den einen bleiben, weil hinter ihm schon wieder die namenlose Masse der anderen steht, sein Erbe anzutreten oder seine Entwicklung zu hemmen. Alle Versuche, diese kranken Zustände zu wandeln scheiterten an dem Willen der Jugend, trotz aller grauen Perspektiven den Kampf zu wagen und zu siegen über alle Schwierigkeiten. Es scheint fast, als sei dieses Ringen noch eine stärke Lockung, ein größerer Ansporn, wenn man bedenkt, daß laut statistischem Nachweis etwa 6600 Studenten zuviel an deutschen Universitäten hören. Uebersetzt man die trockene Sachlichkeit dieses Zahlenmaterials in die Praxis, so bedeutet es, daß viele Tausende junger Menschen, die an deutschen Hochschulen sich für einen akademischen Beruf vorbereiten nach Vollendung ihrer Studien einem Nichts gegenüberstehen, einer völligen Aussichtslosigkeit auf Anstellung oder Gründung einer Existenz. Doppelt bewunderungswürdig ist angesichts solcher Ueberlegungen die Tatsache, daß alljährlich erneut Tausende junger Abiturienten ein Studium beginnen, ungeachtet der Warnungen und der gewissen Hoffnungslosigkeit ihrer Zukunftsperspektiven, allein ihrem sieghaften Willen zum Sichdurchsetzen vertrauend. Seit dem Jahre 1913 hat sich die Zahl der Abiturienten verdreifacht und eine rapide Steigerungskurve ist insbesondere bei weiblichen Studenten zu verzeichnen. Zu Anfang des Jahrhunderts noch umstrittenes Recht einiger Emanzipierten, ist gegenwärtig das Frauenstudium zu einer Selbstverständlichkeit geworden, und der weitaus größte Prozentsatz von Absolventinnen einer höheren Schule bereitet sich für einen akademischen Beruf vor. Dieser Umstand trägt natürlich wesentlich dazu bei, die Hörsäle zu überfüllen und die Aussichten zu verengern.

Die Rückwirkung der gesteigerten Anforderungen auf allen Gebieten hat dies Anwachsen des Studiums bewirkt, es ist gewiß begrüßenswert, wenn sich der Bildungsgrad eines Volkes immer mehr vertieft, aber wie bei fast allen Dingen, sind auch hier die Schattenseiten fast stärker als die guten. Ein rastloses Ueberbieten der Kräfte und Leistungen ist die Folge, ein unsinniges Heraufschrauben der Ansprüche, daß es für einen Könner ohne akademische Bildung der Weg vollends erschwert ist — aber auch für die mit aller Bildung, akademischen Grad und besonderem Fachwissen Ausgestatteten malt die Zukunft keine heiteren Bilder. Das eben ist dieser Frage trauriger Kernpunkt. Sollte der Staat Maßnahmen treffen, um energisch den allzu großen Zulauf der Studierenden einzudämmen? Würde man dadurch eine Rationalisierung, ein System, erfolgreich die Notlage der geistigen Arbeiter bekämpfen können? Ungelöste Fragen, Ideen und Ueberlegungen, ebenso ungewiß, verdämmernd, vage wie die Entwicklungsmöglichkeiten und das Vorwärtskommen in unserer Zeit....



Radio auf der Eisenbahn

Die ungarische Staatseisenbahn hat einer Privatfirma die Lizenz erteilt, in den Abteilen des zwischen Wien und Budapest verkehrenden Schnellzuges, ferner in den Wartesälen Radio einzuführen. Die Sendung erfolgt von der eigenen Sendestation der Staatsbahn, sie gibt teils eigenes Programm, teils das des ungarischen Rundfunksenders. Zu jedem Sitzplatz eines Abteils gehört ein Kopfhörer, der gegen einen ganz geringen Betrag verliehen wird. — Das Bild zeigt Fahrgäste mit dem Kopfhörer während der Fahrt.

Amanullah mit der Schere

Bei Amanullahs Rückkehr von seiner Europareise erblickte das afghanische Volk seine entschleierte Königin. Mit einer jeder orientalischen Tradition spottenden Schnelligkeit erfolgten dann die bekannten Anregungen des energischen Herrschers. Die Revolutionierung eines morgenländischen Staates durch den westeuropäischen Geist war eingeleitet. Das wichtigste Bollwerk der sich bemerkbar machenden Reaktion schien das vom König einberufene Parlament zu sein. Vor ein paar Tagen trat es zu seiner ersten Sitzung zusammen. Mit langen ehrerbietigen Bärten und der seit Jahrtausenden streng geregelten Tracht erschienen die sehr selbstbewußten Abgeordneten. Ehrerbietig wurden sie von den Garden Amanullahs empfangen und in einen besonderen Vorraum geführt. Dort entkleideten kräftige Leibdiener des Königs die vergeblich protestierenden und Widerstrebenden und steckten sie in die von dem König eigenhändig entworfenen europäischen Anzüge. Dann wurden sie höflich in den großen Sitzungssaal des Parlaments geleitet. Nachdem sich die erste Erregung gelegt hatte, wozu ihnen der König reichlich Zeit ließ, nahmen sie nach altgewohnter Weise vor den für sie bereit gestellten Sitzen auf dem Boden Platz. Als schließlich Amanullah erschien, wurde er sofort mit einer Flut von Anklagen überschüttet. Amanullah ließ seine Volksvertreter zunächst ruhig gewähren. Dann forderte er sie auf, auf den bereit gestellten Sitzen Platz zu nehmen, stieß aber auf hartnäckigen Widerstand. Jetzt trat er auf den vor ihm sitzenden Abgeordneten zu, ergriff ihn bei seinem langen Bart und zwang ihn auf seinen Sitz nieder. Eine Sekunde später hatte er aus seiner Rocktasche eine aus bestem Solinger Stahl gefertigte Schere gezogen und hielt den Bart des vor Schreck Erstarrten in der Hand. Ohne ein Wort zu sagen, wiederholte er diese Prozedur bei sämtlichen Volksvertretern. Inzwischen hielten Gardisten die Türen besetzt und gaben den Weg nur den Bedienten Amanullahs frei, die in feierlicher Prozession die gesammelten Bärte hinaustrugen. Schließlich konnte die erste Verhandlung des afghanischen Parlaments beginnen. Sie gipfelte in einem Mißtrauensvotum gegen den König. Er wurde von seinen erregten Volksvertretern aufgefordert, Rechenschaft über seine Europareise abzulegen. Ein Abgeordneter richtete an ihn die Frage, ob er es verantworten könne, daß er dem Staat eine Mehrausgabe von 15 000 Pfund verursacht habe. Amanullah erwiderte, daß die auf der Reise gesammelten Geschenke die entstandenen Unkosten zehnfach deckten. Hierauf zog er sich zurück. Die Abgeordneten verließen bartlos und wortlos den Saal, aber doch ein wenig beruhigt und sogar heimlich lächelnd, denn Geschenke sind Gründe, die sie verstehen.

Gorillas und Pygmäen — gute Freunde

Frau Mary L. Jobe Akeley, die Witwe des amerikanischen Naturforschers, der vor zwei Jahren an der Spitze einer von der belgischen Regierung unterstützten wissenschaftlichen Expedition auf den Abhängen eines afrikanischen Vulkans vom Tod überrascht wurde, führte kürzlich in der Zoologischen Gesellschaft in London eine Reihe von Filmbildern vor, die zum erstenmal naturgetreue Szenen aus einem Gorillaheim auf der Leinwand zeigten. In dem anschließenden Vortrag forderte Frau Akeley dringend gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der wilden Tiere, die von der Ausrottung bedroht seien und schilderte dann die Erfahrungen, die ihr verstorbener Mann und sie selbst auf ihrer interessanten Reise gemacht hatten. „Drei Tage, nachdem wir den Berg Mikeno im belgischen Kongogebiet bestiegen hatten, einem Gebiet, in dem bisher noch keine weiße Frau gesehen worden war, starb mein Mann, und mir blieb es überlassen, sein Werk zu beenden. Länger als sieben Wochen habe ich auf den Abhängen des Vulkans zugebracht. Es war in der Nacht bitter kalt, und ich saß in meinem Zelt fröstelnd vor den beiden kleinen, mit Holzkohle bedienten Oefen. Nicht weniger als unter der Kälte litt ich durch die beständigen Regengüsse und die Knappheit der Lebensmittel. Mit Hilfe der Assistenten meines verstorbenen Mannes und Dr. Derscheidts, des Generalsekretärs des belgischen Komitees für Naturschutz, konnte ich schließlich das Werk meines verstorbenen Gatten zum glücklichen Ende bringen. Diese Arbeit bestand in der Sichtung einer Sammlung von Tieren und Pflanzen, die auf einem bemalten Hintergrund in einer „Afrikanischen Halle“ des Neuyorker amerikanischen Museums für Naturgeschichte aufgestellt werden sollte. Diese Halle ist heute unter dem Namen „Carl Akeley Memorial African Hall“ bekannt. Dr. Derscheidt, der Frau Akeley nach London begleitet hat, rühmt sich, der erste weiße Mann zu sein, der mit den Zwergbewohnern des Landes Elefanten gejagt hat. „Von den dort lebenden Pygmäen“, erklärte er dem Berichterstatter eines Londoner Blattes, „sah ich zweihundert. Die kleinen Leute leben mit den Gorillas in bester Harmonie. Die Gorillas, die höher in den Bergen wohnen als die Zwerge, denken nicht daran, diese in ihren Siedlungen zu belästigen, während es sich die Pygmäen ihrerseits nicht einfallen lassen, den Gorillas ein Leid anzutun. Wenn sie sie jagen, so geschieht es nur im Auftrag eines weißen berufsmäßigen Sportsmannes und unter Zusicherung einer hohen Entlohnung.“

„Gutes Geschäft“

Eine Bankierstochter betrügt ihren Vater um 200 000 Mark.

Freiburg. Die Tochter des Bankiers Julius Waldmann, Marianne, die in dem Bankgeschäft ihres Vaters beschäftigt war, hat diesen durch falsche Eintragungen um rund 200 000 Mark geschädigt. Diese Veruntreuungen haben das kleine Bankgeschäft so ruiniert, daß es Konkurs anmelden und schließen mußte. Die Bücher wurden beschlagnahmt. Marianne Waldmann, die geflüchtet war, konnte in Zirlau verhaftet werden. Sie wurde in das Polizeigefängnis Freiburg eingeliefert.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

62. Fortsetzung.

Und das alles war ihm verloren für ewig. Nie wieder sollte er diese Augen, diesen Mund küssen, nie wieder ihre liebe Stimme, ihr Lachen hören — sie niemals sein nennen, und schlimmer als das: Ihre Liebe und Verehrung hatte sich in Haß und Verachtung verwandelt; stolz und hoheitsvoll wandte sie sich von ihm, und ihre Augen weinten ihm wohl nicht einmal eine Träne nach.

Schmerz und Verzweiflung überwältigten ihn fast. Der Sturz von einem schwindelhaften Glücksgefühl in die dunkle bodenlose Tiefe der Verzweiflung war zu jäh über ihn gekommen. — Glauben und Hoffnung waren ihm genommen. Wozu lebte er noch — was hatte sein Leben noch für einen Zweck?

Wie zufällig streifte sein Blick eine kleine Kinderphotographie in schmalem Bronzerahmen, der vor ihm auf dem Schreibtisch stand.

Isolde — sein Kind, sein Liebling.

Was sollte aus Isolde werden, wenn er nicht mehr war? Der schwachen, leichtfertigen Mutter durfte er die Erziehung des Kindes nicht allein überlassen, dem Kinde nicht den geliebten Vater rauben. Um Isoldes willen mußte er jedes Joch auf sich nehmen, auf jedes persönliche Glück verzichten. Er hatte ihr eine zweite Mutter geben wollen, wie er sie sich nicht würdiger denken konnte, und das Kind liebte sie bereits, aber die natürlichen Bande waren noch stärker, die durfte er nicht auseinanderreißen, was auch dazwischenlag.

Um Isoldes willen!

Schwer entrang sich der Entschluß dem Manne, der es gewohnt war, um seiner Pflicht willen jedes andere Empfinden hintan zu setzen.

Auch Hella war in ihrem Zimmer unter der Wucht des zuletzt Erlebten zusammengebrochen. Sie empfand nur das eine: du hast dein Ziel verfehlt, dein Gang nach Kanossa war umsonst gemacht!

Erst allmählich erkannte sie die Tragweite ihres Geschickes.

Mit allerhand Möglichkeiten, die sich der Aussöhnung mit dem Gatten entgegenstellen konnten, hatte sie gerechnet, nur mit dieser einen nicht. Und da stieg eine heiße, eifersüchtige und haßsüchtige Regung in ihr auf gegen die, die sich ihr in den Weg gestellt hatte. Sie empfand die ganze Demütigung, zurückgestoßen zu sein um einer anderen willen, und bedachte nicht, daß sie längst keinen Anspruch mehr auf das Herz ihres Gatten gemacht, ja, daß sie selbst sich freiwillig von ihm entfernt hatte. — Das wütete und tobte in ihr, trieb sie zu den wildesten Anklagen und Verdächtigungen. Ihr Gerechtigkeitsgefühl siegte aber in dem Falle, der Carmen anbetraf. Die wußte ja nicht, daß Hartungen verheiratet war und noch viel weniger, daß sie, Hella, seine Frau war. Sie bereute es jetzt, ihr nicht schon damals in Berlin ihren wahren Namen genannt zu haben, dann wäre ihr diese Marter erspart geblieben. Sie hielt zu viel von der Schwester, die sie lieb gewonnen hatte, und sie wußte, daß sie ihr niemals wissentlich in den Weg getreten wäre. War sie nicht auch jetzt geflohen, um ihr den Weg offen zu lassen? Hella lachte hier bitter auf. Was nützte Flucht und Verzicht noch — konnte sie damit die Liebe in ihm ertöten und konnte sie, Hella, seine Liebe zurückerobern, die Liebe, die einer Carmen gehörte?

Sie hatte fünf lange Jahre nichts nach seiner Liebe gefragt, das war wahr, und es war auch nicht die Liebe zu ihm, die sie zurückgetrieben hatte, sondern allein die Sehnsucht nach ihrem Kinde. Und dieses Kind gehörte ihr allein. Um dieses Kindes willen wollte sie jeden Kampf mit einer anderen aufnehmen. Wie eine Erleichterung berührte es sie jetzt, daß es gerade Carmen war, die er liebte. Wenn sie vorhin in ihrem ersten Schmerz und herben Enttäuschung aufgeschrien hatte: Warum gerade sie? so sagte sie sich jetzt: Gottlob, daß sie es ist und keine andere. Von Carmens Seite hatte sie nichts zu fürchten, die würde den Kampf mit ihr nicht aufnehmen.

Und aus dem Stolz und Edelmut dieses Mädchens schöpfte sie ihre vage Hoffnung, daß doch noch alles sich für sie zum Guten wenden würde. Wie sich die andere mit ihrem Schmerz und ihrer getäuschten Liebe und Hoffnung abfinden sollte, ob sie unglücklich wurde, daran dachte Hella nicht, denn Leid macht egoistisch. Es muß sich eben jeder selbst mit seinem Geschick abzufinden suchen, jeder muß sich selbst die Leiter bauen, die ihn, wenn auch nicht immer zum Glück, doch zu einer gewissen Befriedigung führen kann.

Die Sehnsucht trieb sie zu fieberhafter Eile an. Noch in dieser Stunde wollte sie fort nach Genf. Die kleine Handtasche war bald gepackt. Ihr Reisekoffer lagerte noch auf dem Bahnhof; das war eine ahnungsvolle Bestimmung von ihr gewesen. Jetzt konnte sie unbemerkt fort, brauchte den Diener nicht in Anspruch zu nehmen. Niemand wußte bis jetzt, wer sie war, und sie wollte Hartungen auch keine Ungelegenheiten bereiten. Mochte er nachher bestimmen, was werden sollte, es war ihr gleich, wenn sie nur erst das Kind wieder hatte.

Da klopfte es an die Tür. Der Diener trat ein und brachte ihr einen Brief. Er enthielt die versprochenen Papiere. Nun hielt sie hier nichts mehr. Sie nahm ihre kleine Handtasche und schritt damit hinaus.

Niemand begegnete ihr.

Auch der Park war ganz einsam. Scheu sah sie sich nach allen Seiten um, nirgends eine Menschenseele! So kam sie beinahe bis an das Ende des Parkes zu der Mauer, die von dichtem Taxusgebüsch umstanden war. Eine Bank stand am Wege unter einer Platane. Hier wollte sie noch ein wenig rasten, ehe sie den Weg zum Bahnhof weiterging. Die Knie zitterten ihr und sie war von der vorangegangenen Aufregung erschöpft. Die Ruhe und Einsamkeit, die köstliche Luft tat ihr gut; ihre Nerven fingen an sich zu beruhigen.

Da hörte sie Schritte den Gang heraufkommen.

Sie erschrak. Sie mochte Hartungen nicht mehr begegnen; auch der Anblick eines Fremden, der sie neugierig angestarrt hätte, wäre ihr peinlich gewesen. Schnell sprang sie auf, um sich in einem der Seitenwege zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

Seltene päpstliche Auszeichnung.

Das 25jährige Dienstjubiläum des Seminardirektors Przysiecki in Pleß hat der Heilige Vater, Pius XI., zum Anlaß genommen, dem Jubilar den Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Erziehung und Heranbildung der Jugend zu verleihen. Seminardirektor Przysiecki ist der schlesischen Bevölkerung als Pädagoge und Verfasser populärer Sprachbücher allgemein bekannt und erfreut sich größter Wertschätzung. Als geborener Posener wirkte er einige Jahre in Schildberg, 10 Jahre im Breslauer Schulwesen und seit 1920 in Oberschlesien, und zwar zunächst im Wojewodschaftsamt. Im Jahre 1922 übernahm er die Leitung des neugegründeten Lehrerseminars in Pleß, das durch ihn organisiert und zur jetzigen hohen Entwicklungsstufe gebracht wurde. Als sprechendste Anerkennung und Würdigung seiner 25jährigen erfolgreichen Tätigkeit in der Jugenderziehung darf nunmehr die seltene Auszeichnung seitens des Päpstlichen Stuhles gewertet werden, an der weite Kreise der schlesischen Bevölkerung freudigen Anteil nehmen.

St. Cäcilia (zum 22. November).

Der 22. November ist der Namenstag der hl. Cäcilia. Diese ist 220 als Märtyrerin gestorben. Sie soll die Orgel erfunden haben und ist die Schutzpatronin der Musiker. Der Plesser Pfarr-Cäcilienverein begeht diesen Tag im „Plesser Hof“ Sonntag, den 25. d. Mts. in Form eines Familienabends und erwartet zahlreiche Beteiligung an dem Fest.

Meldung der Militärpflichtigen des Jahrganges 1908.

Die Militärpflichtigen des Jahrganges 1908, die sich zur Eintragung in die Stammrolle bis jetzt noch nicht gemeldet haben, müssen dies bis Ende November im Zimmer Nr. 2 des Rathauses tun. Den Säumigen steht Bestrafung bevor.

Gesellenprüfung bestanden.

Bei der Handwerkskammer in Kattowitz bestanden folgende Prüflinge die Gesellenprüfung im Installateur- und Elektro-Handwerk: Friedrich Golombek aus Panewnik, Silvester Knic aus Krassow, Franz Toschalski aus Emanuelssegen.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

In der letzten Sitzung des Kath. Gesellenvereins hielt Religionsprofessor Salbert einen Vortrag über „Das Königtum Christi im Lichte der Weltgeschichte“, wofür die Zuhörer recht dankbar waren. Dann schilderte Lehrer Borzutzki das „Verkehrswesen einst und jetzt“. Auch für diesen Vortrag bekundete die Versammlung ihren Dank.

Vortrag in der Ortsgruppe Pleß des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen.

Dienstag, den 20. November, abends 8 Uhr, findet im Saale bei Rud Bialas eine Versammlung statt, in der vom Senator Dr. Pant ein Vortrag über „Die wichtigsten Fragen der Gegenwart“ halten wird. Vollzähliger Besuch wird erwartet.

Kirchenchor.

Der evangelische Kirchenchor Pleß hält Donnerstag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Kirche eine Probe ab. — Bei dem Gottesdienst am kommenden Sonntag, den 25. d. Mts. (Totenfest) um 5 Uhr nachmittags, singt der Chor, ebenso bei der Einweihung des Grabdenkmals für den verstorbenen Superintendenten Nowak. Die Einweihung findet voraussichtlich am Totenfest vor dem Gottesdienst statt. Bestimmte Nachricht ergeht noch in dieser Zeitung.

Das neue Beamtenhaus der Kreisverwaltung.

Vor einigen Jahren hat Schornsteinfegermeister und Kreisbrandmeister Koszyk das an der ulica Kopernika gelegene Grundstück von Frau Hertel käuflich erworben. Von dem zu diesem Grundstück gehörigen großen Garten kaufte die Kreisverwaltung einen Teil ab, um dort ein Beamtenwohnhaus für 12 Familien zu erbauen. Materialien zu diesem Neubau sind bereits angefahren. Mit den Bauarbeiten selbst wird im kommenden Frühling begonnen werden.

Grundstücksverkauf.

Das an der ul. 3-go Maja gelegene, der Frau Mrowczyk aus Teschen gehörige Grundstück Nummer 1 (die sogenannte Bürgermeistervilla, früher dem Kaufmann Schael gehörig) hat Schornsteinfegermeister Theodor Koszyk käuflich erworben.

Ein Schwarzviehhändler in Pilgramsdorf ertrunken.

Der 67 Jahre alte Schwarzviehhändler Karl Kawik aus Ruptau ging des Abends aus einer Gastwirtschaft in Pilgramsdorf in angetrunkenem Zustande nach Hause. In der Dunkelheit geriet er in ein Wasser und ertrank. Am darauffolgenden Morgen wurde die Leiche in dem Wasser gefunden.

Vieh- und Krammarkt in Altberun.

Mittwoch, den 21. November, findet in Altberun ein Pferde- und Rindviehmarkt und zugleich ein Krammarkt statt.

Die Blumen im Winter.

Nun sind die Lieblinge des Blumenfreundes im Zimmer untergebracht. Aber man darf nicht vergessen, daß die Blumen nicht bloß zierender Schmuck, sondern auch lebende und pflegebedürftige Wesen sind. Wasser muß durch die Topfballen schnell laufen können; darum im allgemeinen keine zu schwere, bindige Erde, es darf den Boden des Topfes nicht zu lange berühren; darum lege man in die Untersetzer Steinchen oder Korkrinde. Hauptsache bei der Zimmerpflanze ist ruhiger Stand der Pflanzen. Bei fortwährendem Hin- und Herrücken gedeihen sie nicht; besonders empfindlich sind knospenbesetzte Kakteen. Bei Chrysanthemen entwickelt sich die Blüte zuweilen ungleichmäßig, schief oder nur halbseitig. Man forsche nach der Ursache; meist sind Insekten (Ohrwürmer und Blattläuse) im Spiele, die hart unter der Knospe den Stiel verletzen. Gegenstände, die im Sommer den Garten geschmückt haben, müssen jetzt aufgeräumt werden. Ausstattungsgegenstände werden sauber gereinigt und unter Dach gebracht. Feststehende Figuren erhalten sicher schützende Umhüllungen. Springbrunnen sind zu entleeren und gründlich zu reinigen, ebenso zementierte oder ausgemauerte Wasserfänge.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Auszahlung englischer Guthaben

Der Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen in der Wojewodschaft Schlesien weist auf eine Mitteilung des Urzond Emigracyjny in Warschau hin, wonach die Auszahlung der s. Zeit durch die englische Regierung diesem Amt zugleich mit einem Namensverzeichnis überwiesenen Guthaben nunmehr, und zwar entsprechend der Reihenfolge der eingegangenen Anträge erfolgt. In Frage kommen in diesem Falle nur diejenigen ehemaligen Kriegsgefangenen, welche im Gefangenenlager in Abbeville interniert waren. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des Verbandes ehemaliger Kriegsgefangener in Kattowitz, ulica Plebiscytowa 6, part. Die ehemaligen Kriegsgefangenen der Wojewodschaft Schlesien werden bei dieser Gelegenheit zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß der Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen für die Wojewodschaft Schlesien mit dem „Zrzeszenie bylych jencow wojennych Zach. Ziem Polski“ in Posen nichts gemeinsam hat. Nach wie vor werden die Interessen der oberschlesischen Kriegsgefangenen durch den Verband ehemaliger Kriegsgefangener vertreten.

Journalistenbesuch

* Unter der Führung des Redakteurs Leon Chrzanowski, Korrespondent der „Pat“ in Rom, traf heute in Kattowitz eine Gruppe von italienischen Journalisten ein, die am Bahnhofe von mehreren höheren Wojewodschaftsbeamten, von dem italienischen Konsul, sowie von Vertretern der Schwerindustrie, des Handels und der polnischen Presse begrüßt wurde.

Die italienischen Gäste besichtigten einige der bedeutendsten oberschlesischen Industrieanlagen und begaben sich abends nach Krakau.

Die Neudorfer Einbrecherbande vollständig ausgehoben

Die fortgesetzten Einbrüche in Neudorf und Umgebung haben jetzt endgültig ihre Lösung gefunden. Bereits vor zwei Wochen wurden mehrere Neudorfer verhaftet, bei den aus Einbrüchen stammende Gegenstände vorgefunden wurden, aber erst vorgestern gelang es der Polizei alles aufzuklären und gleichzeitig 8 Personen festzunehmen, denen die Einbrüche zur Last gelegt werden. Als Hauptschuldige werden genannt Johann Latusek, Anton Mucha und Paul Godny. Alle drei haben bereits längere Freiheitsstrafen wegen schwerer Einbrüche hinter sich.

Kattowitz und Umgebung.

Wegner-Gastspiele am Donnerstag, den 22. und am Freitag, 23. d. Mts. im Stadttheater zu Katowice. Die Deutsche Theatergemninde schreibt: Nächsten Donnerstag und Freitag finden abends 8 Uhr im Stadttheater zu Katowice Gastspiele von Paul Wegner mit eigenem Ensemble statt. Zur Aufführung gelangen am Donnerstag „Die Raschhoffs von Sudermann und am Freitag „Jacqueline“, ein modernes Schauspiel von Sascha Guitry, nach einer Novelle von Henri Duvernois. Die Nachfrage ist sehr stark und wir bitten unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Die Preise sind gegenüber denen des letzten Wegner-Gastspiels erheblich herabgesetzt, um recht vielen die Möglichkeit zu geben, den großen Künstler zu hören. Die vorbestellten Karten müssen für „Die Raschhoffs“ bis spätestens Mittwoch, für „Jacqueline“ bis spätestens Donnerstag, mittags 1 Uhr, abgeholt sein, andernfalls über die Karten anderweitig verfügt wird.

Beim Bieranrollen den Tod gefunden hat der bei dem Oberschlesischen Bierverlag beschäftigte Arbeiter Johann Jankowski aus Bismarckhütte. Jankowski hatte beim Gastwirt Dluganczyk mehrere Tonnen Bier anzurollen. Als J. eine Tonne in den Keller abrollte, stürzte er ab. Die Tonne drückte ihm die Brust vollständig ein, so daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Die geschmuggelten Puppen. In dem Friseurgeschäft von Springer auf der Andreasstraße nahmen Zollbeamte gestern eine gründliche Revision vor, die mit einer ziemlich reichen Beute endete. Für 7000 Zloty wurden Puppen deutschen Ursprungs beschlagnahmt. Für Herrn Springer dürfte das ein teurer Spaß werden. — Auch 5000 Stück bulgarische Zigaretten, die gleichfalls aus Deutsch-Oberschlesien geschmuggelt sind, wurden in der Nähe des Bahnhofes einem gewissen Myrda aus Brzezinka abgenommen und er selbst der Zollbehörde übergeben.

Veruntreuung und Dokumentenfälschung. Bei der Buchhandlung Lachs in Kattowitz übernahm der Büroangestellte Franz Janda aus Zawodzie den Posten eines Verkäufers und Akquisiteurs. Anstelle der zu hinterlegenden Kaution im Betrage von 3000 Zloty legte J. ein gefälschtes Garantieschreiben seines Vaters vor. Nach mehrwöchentlicher Tätigkeit im Ladendienst wurde J. mit dem Einkassieren der Außenstände beauftragt. Durch Vornahme verschiedener Manipulationen wurde die Firma um zirka 1500 Zloty von J. geschädigt, gegen welchen Strafanzeige erstattet wurde. Vor Gericht konnte dem Angeklagten die Veruntreuung eines Geldbetrages von 850 Zloty nachgewiesen werden. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Die Hälfte der Strafe fällt unter Amnestie. Beantragt wurde für J., welcher bereits vorbestraft war, eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren.

Eine goldene Uhr gestohlen wurde einem Jan Boldicz am Sonntag, als er die Straßenbahn vom Sportplatz des 1. F. C. bestieg. Die Uhr, Marke „Glashütte“, hat einen Wert von 500 Zloty. Der Langfinger wurde nicht ermittelt, trotzdem B. den Diebstahl sofort bemerkte.

Eichenau. Die Pflasterungsarbeiten an der Aleja Niepodleglosci sind beendet worden. Nun wird diese Straße, die früher einen traurigen Anblick bot, ein schönes Aussehen bieten. Von beiden Seiten sind auch Bäumchen gepflanzt. Während hier noch kleinere Räumungsarbeiten beendet werden, geht die Gemeinde an den Bau der ulica Boleslawa Limanowskiego heran. Es wäre wünschenswert, wenn uns der Wettergott mit noch recht viel schönen Tagen bescheren möchte, daß auch diese Straße im alten Jahre fertiggestellt werden könnte.

Eichenau. (Ein trauriger Zufall.) Am 17. November sollte die Tochter des pensionierten Grubenbeamten Lassota heiraten. Als die ganzen Familienangehörigen mit den Vorarbeiten zum Hochzeitstage beschäftigt waren, erkrankte die Braut schwer. Unglück kommt selten allein. Und hier kam es doppelt, denn am Tage der Hochzeit, früh um 5 Uhr starb Herr Lassota, der Hochzeitsvater. Nun wird der unglückliche Bräutigam sich während der Trauerzeit geduldigen müssen und für nochmalige Ausgaben sparen, denn aus der Hochzeit wurde natürlich nichts.

Kattowitzer Wochenübersicht

Der 1. F. C. spielt mit Wisla Krakau unentschieden. — Aufnahme des Normalspurbahnbetriebes Kattowitz—Sosnowice. — Neue Straßenbauten. — Veranstaltungen der Woche. — Paul Wegener kommt wieder nach Kattowitz.

Kattowitz, den 18. November.

Das Ereignis der vergangenen Woche war unbedingt das Entscheidungsspiel um die polnische Fußballmeisterschaft zwischen dem

1. F. C. und Wisla Krakau.

Beide Mannschaften hatten sich besonders für diesen Kampf vorbereitet, der auf dem grünen Rasen unentschieden endete, Wisla aber dennoch die Meisterschaft einbrachte, da ihr gefährlichster Konkurrent Wartha (Posen) das letzte Meisterschaftsspiel gegen Touristen (Lodz) mit 0:1 (0:0) unerwartet verlor. Für die 8000 Zuschauer, die sich auf dem 1. F. C.-Platz am Südpark eingefunden hatten, brachte das Spiel selbst eine kleine Enttäuschung. Wisla ist ein wenig in seiner Form zurückgegangen und auch der 1. F. C. hat das „Schießen“ vergessen. Nach dem Spiele gab es wie auch beim letzten Zusammentreffen kleinere Schlägereien, die aber die Polizei, welche auf dem Sportplatz für Ordnung sorgte, bald liquidieren konnte. Neben der Vereinskasse des 1. F. C., die wieder einmal ordentlich aufgefüllt wurde, waren die zahlreichen Vergnügungsetablissements unserer Stadt die eigentlichen Gewinner des Fußballderbys. In allen Restaurants, Cafees und Kabaretts herrschte am Abend eine derartige Fülle, daß buchstäblich kein Apfel zur Erde fallen konnte. Wenn also unser Lokalfavorit diesmal noch nicht für seine letzte Niederlage Revanche nehmen konnte, so wünschen wir uns alle bald wieder eine Begegnung dieser beiden Rivalen. Denn 1. F. C. — Wisla bedeutet immer: Kampf auf dem Spielfelde, ein bißchen „Beisel“ unter den Zuschauern und eine gute Verdienstmöglichkeit für viele unserer Mitbürger.

Am vergangenen Sonnabend ist der

normalspurige Straßenbahnverkehr

auf der Linie Kattowitz—Schoppinitz— Sosnowice seitens der Kleinbahndirektion aufgenommen worden. Mit der Inbetriebnahme dieser neuen Linie ist die Kleinbahngesellschaft einem dringenden Bedürfnis der Reisenden entgegengenommen, die sich bisher der zahlreichen Autobusse bedienen mußten, welche meistens mit ihrem Aeußeren gerade keinen vertrauenserweckenden Eindruck machten. Die neue Straßenbahnlinie, auf der ein 15-Minutenverkehr eingerichtet wird, kursiert vom Wilhelmsplatz (Plac Wolnosci) bis zum Sosnowicer Hauptbahnhof, von wo aus Anschluß nach Dombrowa Gornicza und Bendzin ist. Da die Kleinbahngesellschaft auch von Laurahütte aus eine neue Linie nach Czeladz—Bendzin in der nächsten Zeit bauen lassen will, werden wir bald über genügend Verkehrsmöglichkeiten zwischen dem oberschlesischen und Dombrowaer Industriebezirk verfügen.

Durch den Neubau des riesigen Wojewodschaftsgebäudes entstanden eine Anzahl neuer Straßen, die den Namen ul. Juljusza Ligonia, ul. Jagielonska und ul. Reymonta erhalten haben. Diese werden zur Zeit zu Ende gepflastert und dürften bald dem Verkehr übergeben werden. Da in nächster Nähe der vorgenannten Straßen eine Anzahl weiterer Neubauten geplant sind, von denen bereits das Gebäude des polnischen Eisenhüttensyndikats in Angriff genommen ist, so dürfte dort bald wieder ein Stück „Neu-Kattowitz entstehen.

Wie in der ganzen Welt, so wurde auch in unserer Wojewodschaftshauptstadt des 100. Todestages von

Franz Schubert

gedacht. Am letzten Montag fand im Deutschen Theater ein Konzert des bekannten Dresdener Streichquartetts statt. Neben der Wiedergabe eines Werkes von Hugo Wolf: „Entbehren sollst du, sollst entbehren“, folgten zwei der letzten Werke des toten Meisters: aus dem „Nachgelassenen Quartett“ der Satz C-Moll und das Quartett Opus posth. in D-Moll. Wie stets bei Konzerten, so war auch dieser Schubertabend nicht besonders gut besucht. Der Beifall der Erschienenen war aber nichtsdestoweniger herzlich und wohlverdient, zumal alle vier Meister glänzend eingespielt waren. Eine Wiederholung von „Lohengrin“, die abend so glänzend wie die Erstaufführung verlief, war die zweite Veranstaltung der Deutschen Theatergemeinde in der abgelaufenen Woche.

Paul Wegener kommt wieder nach Kattowitz!

Der Deutschen Theatergemeinde ist es gelungen, den großen Künstler zu einem zweitägigen Gastspiel zu verpflichten. Er tritt am Donnerstag, den 22. November in Sudermanns „Die Raschhoffs“ und am nächsten Tage in „Jacqueline“ von Sascha Guitry auf. Hoffen wir, daß auch diesmal das Auftreten Wegeners ein voller Publikumserfolg wird, damit die Veranstalterin während der Wintersaison noch mehrere „Kanonen“ nach unserem deutschen Theater verpflichten kann.

In den hiesigen

Kinos

gab es hauptsächlich Filme, die militärische Handlungen als Inhalt aufwiesen. Kino Rialto brachte den Film „Spione“, der die geheime Tätigkeit eines Spionagezentrums an der russisch-japanischen Grenze und ihre furchtbare Auswirkungen zeigte. Fritz Lang, der Schöpfer von „Metropolis“ hat mit diesem Film ein Werk geschaffen, das mit zu den besten der deutschen Produktion gerechnet werden muß. Im Kino „Apollo“ gab es die „Tollkühnen“, einen nationalpolnischen Film, zu sehen, der die Kämpfe der polnischen Legionen in den Jahren 1914/15 im damaligen Russisch-Polen schildert. Schließlich wurde in den Palastlichtspielen „Zar Iwan der Schreckliche“, ein Werk aus der Zeit der russischen Alleinherrscher gezeigt.

Auch die Kleinkunstbühnen hatten Programmwechsel. Im Kabarett Mascotte“ gibt es eine Anzahl ganz erstklassiger Tanz- als auch Sprechnummern. Das „Trocadero“ hat mit seiner Neueinführung beim 5 Uhr-Tee „Nimm soviel du willst“ viel Beifall gefunden, was der immer mehr zunehmende Besuch dieser Veranstaltungen beweist.

Leider macht sich der Witterungsumschlag immer mehr bemerkbar. Der noch vor einigen Tagen Tagen gut besuchte Südpark liegt einsam und verlassen da. Dafür sind die Cafees, die von Zeit zu Zeit Sonderkonzerte für ihre Besucher veranstalten, immer gut besucht. Hoffentlich kommt bald der gestrenge Herr „Winter“, damit wir wieder hinaus ins „Freie“ gehen können, zu den Eis- und Rodelbahnen im Südpark.

R. N.

Bielitz und Umgebung

Radio auf der Kamitzer Platte.

Nun hat sich der Rundfunk in seinem großen Siegeszug auch die „Kamitzer“ erobert! Wer unsere alten Beskiden liebt und das schmucke Schutzhaus auf der Kamitzer Platte ins Herz geschlossen, wer außerdem noch Radiofreund ist, wird das Vergnügen des Radioempfangs auch bei seiner Sonntagsbergpartie nicht mehr vermissen brauchen. Man wird sein Wochenende vergnügt auf der Kamitzer verbringen können. Und einen x-fachen Genuß haben: die frische, klare Bergluft, den prächtigen Fernblick über Berge und Täler und dazu Kattowitz, Breslau, Wien, Berlin, Paris, London etc. hören. Dabei ausgezeichnet hören, denn dort oben in 1001 Meter Höhe ist der Empfang, wie die ersten Proben bestätigen, ganz erstklassig. Na und erst im Winter, in der kristallklaren Bergluft! Ein paar Stunden Brettlübungen auf den Wiesen, nachher „zur Seite des wärmenden Ofens“ Opernübertragung oder Tanzmusik, moderne oder gar liebe alte Wiener Weisen.

Daß jeder Gast vollauf zufrieden gestellt wird, dafür sorgt Herr Kutschera, der neue Schutzhauspächter. Als erste angenehme Ueberraschung wartet er seinen Gästen mit Radiokonzerten auf. Der Apparat, ein „Cumig Hartley 4“ samt Lautsprecher, stammt von der Firma Karl Then, Bielitz, Ringplatz, die gleichfalls die Installation besorgte.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16: Konzert auf Schallplatten. 16.30: Für die Kinder. 17.10: Vortrag. 18: Konzert von Warschau. 19.25: Vorträge. 20.30: Kammermusik. 22.30: Tanzmusik.

Donnerstag. 11.56: Von Warschau. 12.30: Konzert. 16: Schallplattenkonzert. 17.35: Vorträge. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Krakau. 22: Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.20: Kammermusik.

Donnerstag. 12.05: Vortrag. 12.30: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie (Orgelkonzert für die polnische Jugend). 16: Konzert auf Schallplatten. 17.10: „Zwischen Büchern.“ 17.35: Vortrag. 18: Literaturstunde. 19.30: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.05: Vortrag in der Abteilung Musikgeschichte. 20.30: Unterhaltungskonzert, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki. 29.

Deutsches Theater Kattowitz

„Die deutschen Kleinstädter“.

Lustspiel in 4 Aufzügen von August von Kotzebue.

Kattowitz, den 19. November.

Man muß wahrheitsgemäß anerkennen, daß die moderne Lustspielliteratur zwar sehr vielfältig ist, daß aber die Qualität dieser Stücke meistens am Boden haften bleibt und über den kleinsten Durchschnitt einer Posse kaum hinausragt. Darum ist es ganz gut, wenn von Zeit zu Zeit auch einmal Lustspiele früherer Epochen hervorgeholt werden, die doch an Charakterzeichnung mehr bieten als es den Anschein hat. Kotzebue (sprich: Kotzebü) verdient eigentlich nicht die Ehre, in einem deutschen Theater gerade im Auslande gefeiert zu werden; denn sein Verhalten gegenüber dem deutschen Mutterlande war nicht sehr rühmend. Als Sohn eines Legationsrates in Weimar geboren (1761), ging er mit 20 Jahren als Beamter nach Rußland, von wo er 1801 wieder nach Weimar zurückkehrte. Er war also ein Zeitgenosse von Goethe und Schiller. Sein antideutscher Charakter offenbarte sich zunächst in einem äußerst gemein geschriebenen Buch nach den Freiheitskriegen, welches denn auch im Jahre 1817 anläßlich des sogenannten „Wartburgfestes“ von Studenten öffentlich verbrannt wurde. Als aber dann in Erfahrung gebracht wurde, daß Kotzebue in Rußland dem Zaren in der Rolle eines Berichterstatters sehr schlechte Angaben über Deutschland machte, fand sich ein allzu empfindlicher Student, namens Sand, dessen Dolch den Dichter im Jahre 1819 tödlich traf. Wenn jedoch auch der Charakter Kotzebue's vieles zu wünschen übrig ließ, auch noch in manch' anderer Beziehung, so müssen wir ihm als Schriftsteller doch die Anerkennung zuteil werden lassen, daß er ein „Vielschreiber“ war, allerdings mit der Einschrankung, eine große Anzahl seiner Schöpfungen einer scharfen Kritik unterziehen zu müssen. Man hat von Kotzebue 211 Stücke gesammelt, 640 Aufführungen fanden damals in Weimar statt, während Goethe'sche Werke nur 270 und Schiller'sche Stücke 340 Vorstellungen erleben durften, und dies alles unter Goethes eigener Leitung. Von Kotzebue's Drama „Menschenhaß und Reue“ (1781) ist bis heute nicht viel übrig geblieben, das Beste seines Schaffens sind seine Lustspiele, denen ein gewisser scharfer Witz innewohnt, verbunden mit guter Charakterzeichnung, allerdings immer auf den Bühneneffekt berechnet und für ein Publikum, das ziemlich abseits von der echten Kunst steht und nur nach Amüsemant sucht. Davon sind zu nennen: „Die beiden Klingsberg“, „Pagenstreiche“ und speziell „Die deutschen Kleinstädter“, welch' letzteres unstreitig die beste Schöpfung des Dichters gewesen ist und auch noch heute auf den Bühnen ihren Platz behauptet.

Wenngleich zugegeben werden muß, daß Sinn und Art des genannten Lustspiels, etwas sehr weit in Zeit und Kultur zurückliegen (1802), so soll doch gern anerkannt werden, wie anziehend und originell zugleich das Charakteristikum der guten, alten Zeit noch wirkt. Außerdem hat Kotzebue hier mit glücklicher Hand die Situation gezeichnet und besonders den feinen Beigeschmack der „feststehenden bürgerlichen Moral“ nicht vergessen. Wir empfinden so recht die ganze, banale Welt der Spießbürger aus Krähwinkel als Etwas, das zwar der Form und äußeren Aufmachung nach verschwunden ist, doch auch noch in der Gegenwart in gewissen Kreisen gern gepflegt wird, wenn es gilt, über Sitte und Moral des lieben Nächsten so recht zu tratschen und zu rechten. Aber ganz abgesehen davon, übt die heimische Idylle der Kleinstadt mit dem unvermeidlichen „beduselten“ Nachtwächter und den verschiedenen Typen echten Spießertums eine starke Anziehungskraft auch noch auf uns moderne Menschen aus, die sich zwar die Zeit, wo man noch in Nachtgewändern und Schlafmützen die Straße betreten durfte, nicht zurückwünschen, wohl aber zeitweise die Sphäre des Friedens und der Sorglosigkeit, von denen wir „Menschen des rasenden Tempos“ nichts mehr wissen. — Ganz gut getroffen aber sind die handelnden Personen selbst, deren Anschauung über Sitte und Anstand sehr beachtenswert ist und die im „Katzebuckeln“ vor Titeln und Orden schier ersterben. Aber ist es nicht heute auch so? Stimmt es nicht, daß Wissen und Kenntnisse einem Menschen nicht viel nützen, wenn er nicht mit der notwendigen Herkunft oder einem entsprechenden Standestitel bedacht ist? Heute noch, nach 125 Jahren! Also, wenn es auch den Anschein hat, als ob „Die deutschen Kleinstädter“ bereits ausgestorben sind, so wagen wir die Behauptung, daß sie uns in Lebensgröße bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind, und nicht nur auf der Bühne, sondern im Leben selbst, wo sich die Menschheit wohl äußerlich von falscher Perücke, Reifrock und langen Frauenhöschen frei gemacht hat, aber innerlich noch nicht viel weiter gekommen ist, wenn es um den lieben Nächsten geht, oder um die Beweihräucherung einer sogenannten „Persönlichkeit“. Allen waren das honore „Spießbürgertum“, des inmitten allen Fortschritts ein recht vergnügliches Dasein lebt und trotz seines Alters nicht an „Sterben und Vergehen“ denkt. In diesem Gedanken ist Kotzebues Spiel aus der „alten, guten Zeit“ unvergänglich geblieben, doch wird auch hier die Zeit ihr Möglichstes tun müssen. So hoffen wir es wenigstens!

Die Aufführung selbst war durchaus wohlgelungen. Vor allem hatte Hermann Haindl in lustiger, künstlerischer Weise den Ton der damaligen Sphäre schon im Bühnenbild richtig getroffen, Carl W. Burg sorgte für ein flottes Spiel. Die beste Leistung des Abends erbrachte zweifelsohne Lotte Fuhst als Großmutter, die nicht nur in Maske sehr gut war, sondern auch das zimperliche, ehrputtliche Wesen der „Frau Untersteuereinnehmerin“ recht wirksam, ohne Uebertreibung, zur Schau trug. Anmutig und jungfräulich gab Ilse Hirt die Sabine, welche trotz aller Zurückhaltung und Anständigkeit doch schon ein Stückchen Fortschritt unter all diesen Spießbürgern darstellt. Ganz famos gelungen waren, die Klatschbasentypen der Damen Hansen und Barowska, welche ein scharfes Mundwerk aufzeigten und „figürlich“ durchaus „muhmenhaft“ anzusehen waren. Carl Friedrich Lassen verstand es, den Bürgermeister von Krähwinkel mit der notwendigen Würde und Wichtigkeit wiederzugeben, wobei ihm der „Herr Vizekirchenvorsteher“ (Otto Lange) recht eifrig half. Gediegen war der Bau-, Berg- und Weginspektorssubstitut Sperling von Hans Mahlau, dessen Charakterzeichnung zwischen Dummheit und poetischer Ueberspanntheit geradezu glänzend gelang. Herbert Schiedel wirkte als Olmers abgeklärt und weltlich, ohne großen Titel, den er zuletzt doch zum Besten geben muß. Sehr am Platze zeigten sich Melanie Mühlinghaus (Magd. — o diese Höschen!) und August Runge in der kleinen Rolle als Ratsdiener, der schnapsselige Nachtwächter, Heinz Geldern, erfüllte die Bühne mit „harmonischem Getute“ und einer sehr „wohlklingenden“ Stimme. Jedenfalls gaben Alle ihre beste Laune und bestes Können her, um die Melodie des Liedes „Lang', lang' ist's her“ noch in uns nachklingen zu lassen.

Das vollbesetzte Haus amüsierte sich köstlich und spendete reichen Beifall.

A. K.

„Der Froschkönig.“

Es ist der Theaterleitung aufs beste zu danken, daß sie im Spielplan auch nicht der Kinder vergißt, für die es ja eine große Freude bedeutet, wenn sie im „richtigen Theater“ alles miterleben können. Die gestrige Nachmittagsaufführung brachte für die Kleinen ein reizendes Märchenspiel „Der Froschkönig“, nach dem bekannten Märchen von Bürkner für die Bühne verarbeitet. Der Zuschauerraum war dicht gefüllt von der Kinderschar, die mit erwartungsvollen Augen die Vorgänge des Spiels verfolgte und lebhaften Anteil an dem Geschick der handelnden Personen nahm.

Die Schauspieler gaben sich die größte Mühe, dem kindlichen Gemüte nahezukommen, was ihnen auch vollauf gelungen ist. Heinz Gerhard als fahrender Geselle zeigte den Kleinen in lustigen Worten den Weg ins Märchenland, wo diese all ihre lieben Märchenfiguren wiederfanden: den König (Carl W. Burg), Prinzeßchen (Irmgard Kambach), den Froschkönig (Fritz Leyden), aus dem dann zuletzt der schöne Prinz wurde (Joachim Ernst) und den eisernen Heinrich (August Runge), der sich sein Herz mit Eisenringen panzern ließ, damit es vor Wehmut über seinen verzauberten Prinzenherrn nicht in Stücke zerspringt. Natürlich fehlten auch die Spaßmacher nicht im Märchen, die von Doris Hansen (ein Page, der alles weiß), Lotte Fuhst (die Kammerfrau, die gar nichts weiß), und Otto Lange (dem Kellermeister, der nichts glauben wollte), vortrefflich wiedergegeben wurden. Die reizenden Bühnenbilder Hermann Haindls umrahmten das Ganze farbenfroh und lebendig, so daß unsere Kleinen in diesen zwei Stunden wirklich eine große Freude erlebten. Hoffentlich wird das Stück recht bald wiederholt, damit alle Kinder daran teilnehmen können.

A. K.